24.

Starkenburg

an der Bergstraße.

Dem Wechsel unterthan ist alles, was die Zeit
Auf ihrer Flucht berührt, und, unersättlich strebt
Nach ihrem Raube die Vergangenheit.

24.

Starkenburg.

Die Ruinen dieser Burg findet man auf einem Berge bei der Stadt Heppenheim an der Bergstraße. Unter dem Namen der Bergstraße versteht man vorzüglich jene, an dem Fuße der Odenwalder Gebirge hinlaufende, auf 6 Meilen weit von Bessungen bei Darmstadt bis nach Heidelberg sich erstreckende breite, mit hohen Nuß- und andern Bäumen eingefaßte Landstraße, welche schon den Römern bekannt war, und den römischen Kaisern Probus, Gratian und Valentinian ihren Ursprung zu verdanken haben soll. Diese Bergstraße hat dem ganzen umliegenden Lande ihren Namen mitgetheilt. Man ist daher schon längst gewohnt, sich darunter ein ganzes Land vorzustellen, daß unter die schönsten und fruchtbarsten gezählt wird.

In dieser schönen Gegend nun, und gerade in der Mitte der Bergstraße, liegt auf einem fast ganz isolirten vorliegenden Berge das alte ruinirte Schloß Starkenburg, von welchem jetzt ein ganzes Fürstenthum benannt wird, das gegenwärtig dem Großherzoge von Hessen gehört. Der

Berg, worauf die Starkenburg steht, wird in alten Urkunden des Klosters Lorsch, Burcheldon und Burgshelden genannt — eine Benennung, die schon auf eine frühere Burg auf diesem Berge hinzuweisen scheint; denn schon damals, als die Starkenburg erbauet wurde, und vorher, hatte jener Berg diesen Namen. Wahrscheinlich wird dadurch die Meinung einiger Autoren, welche behaupten, daß schon die Römer auf diesem Berge ein Kastell zur Deckung ihrer Heerstraße angelegt hätten.

Dem sey indessen wie ihm wolle, wir wissen, daß Starkenburg im Jahre 1066 von Ulrich, Abt des nahe gelegenen Klosters Lorsch, bei Gelegenheit einer Fehde mit dem Bischof Adelbert von Bremen, erbauet worden ist. Diese Fehde entstand dadurch, daß Adelbert vom Kaiser Heinrich die reiche Abtei Lorsch geschenkt verlangte.

In welcher Lage sich damals das deutsche Reich unter diesem Kaiser befand, und wie dieser schwache Fürst sich stets von den Eingebungen des schlauen Adelberts lenken ließ, ist bereits bei der Geschichte des Schlosses Spatenberg *) erzählt worden, wohin daher verwiesen werden kann.

Adelbert, der wohl wußte, daß durch jenes Begehren die Zahl seiner Feinde, deren er ohnehin schon so viele hatte, sich noch um vieles vermehren würde, suchte daher die Sache schlau einzuleiten. Er führte Heinrichen, als

*) Im ersten Bande, S. 249 u. f.

er in Worms das Osterfest feierte, so wie von ungefähr, nach Lorsch, wo er feierlich empfangen und prächtig bewirthet wurde. Unter den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen und Versprechungen suchte der Erzbischof den Abt Ulrich für sich zu gewinnen, indessen er durch einen Juden, seinen Liebling, die Mönche des Klosters in Betreff ihrer Gesinnungen gegen den Abt, und auch über dessen Lebensart ausforschen ließ. Da er nun nichts als Gutes und Lobenswürdiges hörte, so mußte der Jude auf seinen Befehl geradezu den Mönchen die Eröffnung machen, daß die Abtei Lorsch bereits seinem Herrn, dem Erzbischofe, mit allem Zubehör geschenkt worden sey. Mit größter Bestürzung hörten die Mönche diese unerwartete Neuigkeit. Sie eilten, ihrem Abte die Nachricht davon zu ertheilen; aber dieser war schlau genug, den Schmerz in seinem Innern zu verbergen, und sich äußerlich ganz unwissend zu stellen. Als bald darauf der Abt Ulrich nach Basel von dem Könige gefordert wurde, so erschien er zwar, aber mit seiner gewöhnlichen zahlreichen Begleitung, und in fürstlicher Pracht. Ein Soldat verrieth aber Ulrichen beim Eingang in die Stadt den Plan, daß er nemlich sammt seiner Begleitung dem Erzbischofe Adelbert geschenkt worden sey, um solches alles nach Sachsen abführen zu dürfen. Natürlich kehrte Ulrich mit seinem Gefolge um, und vereitelte dadurch die Absicht des Königs und des Bischofs. Allein — letzterer ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er beredete den König, ein gewisses Lehen für einen seiner Günstlinge von dem Lorscher Abte

zu begehren, welches Lehen für die Abtei von großer Wichtigkeit war. Der Erzbischof dachte ganz gewiß, daß der Lorscher Fürst solches abschlagen, und dadurch die Ungnade des Königs sich zuziehen werde. Lange blieb auch der Abt unschlüssig, was er thun solle; doch — um den Netzen des Erzbischofs zu entgehen, gab er dem Könige, was er verlangte, welcher dagegen dem Abte das Versprechen that, die Lorscher Abtei niemals mehr durch eine dergleichen Bitte oder einen Befehl zu belästigen. Dies waren aber leere Worte. Denn kaum war der Erzbischof nach Sachsen mit dem Könige verreist, als er den König an sein früheres Versprechen, ihm die Abtei Lorsch zu verschaffen, erinnerte, und sich den Vollzug erbat. Der König war schwach genug, in sein Begehren zu willigen. Er übergab dem Erzbischof die Abtei Lorsch, und es wurde der Abt daselbst durch den Bischof von Bamberg auf Befehl des Königs nach Goslar citirt. Der Abt war eben krank, als er das Vorladungsschreiben erhielt. Er schickte daher Entschuldigungsschreiben an den König, aber nur mit Mühe konnte er für wenige Tage Aufschub erhalten. Noch war er am wiederholten Termine von seiner Krankheit nicht hergestellt. Einen Gesandten schickte er deshalb statt seiner zum Könige, der aber nicht allein nicht angenommen, sondern schimpflich abgewiesen, und ihm ein scharfes Drohungsschreiben vom Könige mitgegeben wurde, worin der Abt des Ungehorsams und der Empörungssucht angeklagt, und ihm ein weiterer Termin auf Allerheiligen nach Goslar angesetzt wurde.

Nun wurde es dem guten Abt Ulrich bange. Er beschloß, so sehr ihm auch seine Geistlichen und Ritter abriethen, den Befehlen des Königs zu gehorchen; und so krank er auch noch war, so bestieg er doch das Pferd, und wollte eine Reise unternehmen, die seinen Kräften nicht angemessen war. Allein — er kam nicht weit; denn nicht fern vom Kloster stürzte er vom Pferde, und wurde halbtodt ins Kloster zurückgebracht. Alles im Kloster war jetzt im höchsten Grade gegen Adelbert erbittert. Wüthend über ein solches despotisches Verfahren des Königs, schwuren sie alle den fürchterlichsten Eid, mit Blut und Leben ihren Abt und Fürsten zu vertheidigen und zu schützen. Mit ganz unbegrenztem Eifer fingen sie an, den unweit Lorsch gelegenen Berg Burkhelden zu befestigen, eine Burg darauf anzulegen, mit Thürmen, Mauern und Schanzen zu umgeben, und Besatzung hineinzulegen. So entstand die Starkenburg, schnell, aber stark, ganz ihres Namens würdig. Der König erfuhr kaum die ganz unerwartete Nachricht von der Rüstung der Lorscher Edelleute und der Erbauung einer Festung zu ihrer Vertheidigung, als er ein scharfes Abmahnungsschreiben sowohl an den Abt Ulrich, als auch an dessen Konventualen erließ, welchen letztern er auf das strengste untersagte, dem Abte ferner Gehorsam zu leisten. Ulrich war gutmüthig genug, sich abermals den Fallstricken Preis zu geben, die ihm gelegt wurden. Er beschloß, den Befehlen des Königs sich zu unterwerfen, und begab sich nach Mainz in die St. Albans-Abtei. Die Ritter und Dienstleute von Lorsch aber,

unzufrieden mit diesem unvorsichtigen Schritte ihres Fürsten, eilten ihm nach, riefen ihn zurück, und übergaben ihn dem Grafen Adelbert von Kalwe zur Verwahrung und Aufsicht. Erzbischof Adelberts Plane waren nun abermals vereitelt; ihm blieb also nichts übrig, als die Starkenburg zu belagern. Er that dies auch wirklich, nachdem er zuvor den König nach Tribur gebracht hatte. Die Belagerung, welche er in Person dirigirte, dauerte aber länger, als er vermuthete. Die Zwischenzeit benutzten die Reichsfürsten, den König auf dem Reichstage zu Tribur (1066) dahin zu bewegen, daß er den Erzbischof Adelbert von sich entließ. Doch es wollte Heinrich sich nicht dazu bequemen. Als aber die Fürsten Gewalt gebrauchten, und den königlichen Pallast mit Wache umgaben, so dachte Adelbert bei der ersten desfalls erhaltenen Nachricht auf seine Flucht. Aber nur mit Mühe konnte er der Gefahr, die ihm drohete, entrinnen.

Das Reich war nun von einem fürchterlichen Feinde befreiet, die Belagerung der Starkenburg war aufgehoben, und der Abt von Lorsch von einem Nebenbuhler erlöset, der ihn doch über kurz oder lang würde zu Grunde gerichtet haben. Die Erzbischöfe Siegfried von Mainz, Hano von Köln, so wie die Herzöge Rudolf von Schwaben und Gottfried von Lothringen, die das Meiste zur Vertreibung des Erzbischofs Adelbert beitrugen, suchten nun in dem Reiche alles wieder gut zu machen, was ein kindischer, irregeführter König darin verdorben hatte. Den Fürstabt von Lorsch beschieden sie nicht sowohl vor

den

den König, als vor die Reichsversammlung, damit er daselbst die ihm gebührende Ehrenrettung und Genugthuung erhalten solle.

Abt Ulrich berathete sich dieser Sache wegen mit seinen zwölf vornehmsten Lehnträgern, welche seinen fürstlichen Heerschild ausmachten. Jeder davon brachte gar bald hundert bewaffnete Ritter zusammen, welche einen prächtigen, überaus glänzenden Heereszug bildeten, in dessen Mitte der Abt, mit allem fürstlichen Glanze ausgeziert, einherzog, und so mit seinen 1200 Rittern vor dem Angesichte des Königs und der Reichsversammlung erschien. Heinrich nahm ihn nicht allein sehr gnädig auf, sondern er kassirte auch auf der Stelle und vor der ganzen Versammlung der Reichsfürsten alle die Edikte und Befehle, die er vormals gegen ihn hatte ergehen lassen. Er versicherte ihm seine königliche Gnade und seinen Schutz, überhäufte ihn mit allen möglichen Ehrenbezeigungen, und entließ ihn nicht ohne Rührung. Die Rückkunft des Abts in sein Kloster war, wie leicht zu denken, höchst freudevoll für ihn und seine Untergebenen, welche alle bald darauf ein neues Vergnügen genossen, indem der König Heinrich dem Kloster seine Freiheits- und Immunitätsprivilegien erneuerte.

Ulrich reiste nach wiederhergestellter Ruhe zum Papste Alexander II. nach Rom, um allen fernern Intriguen des Erzbischofs von Bremen vorzubeugen, und erhielt von besagtem Papste ein erneuertes Immunitätsprivilegium für sein Kloster im Jahre 1070. Um aber auch dem Klo-

ster alle äußere und innere Sicherheit zu verschaffen, so wurde von dieser Zeit an nicht allein im Kloster selbst eine starke militärische Besatzung gehalten, sondern auch die Starkenburg wurde noch mehr befestigt, und stets in wehrhaftem Stande gehalten.

Als aber das Kloster Lorsch nach und nach im Verfall gerieth, und dessen allzu mächtige Vasallen und Voigte die Besitzungen des Klosters so viel als möglich erblich an sich zu bringen suchten, so waren auch ihre Begierden stets nach dem Schlosse Starkenburg gerichtet. Da jedoch keiner es dem andern gönnte, so blieb es zwar noch dem Kloster, allein — dieses wurde endlich gezwungen, aus Noth es an einen der Magnaten desselben zu versetzen. Dies geschah unter dem letzten Abte Konrad, der im Anfange des 13ten Jahrhunderts, und bis zum Jahre 1229, aber schlecht, regierte, und daher auch abgesetzt wurde.

Die Verwaltung des Klosters wurde hierauf dem Erzbischofe Siegfried II. von Mainz von dem Papste Gregor IX. übertragen, nachdem Siegfried vorher schon die Starkenburg mit eigenem Gelde wieder eingelöset und dem Kloster zurückgegeben hatte. Als Siegfried im folgenden Jahre 1230 starb, übertrug Gregor dem neuen Erzbischofe Siegfried IV. die Administration des Klosters, damit die Starkenburg, als der stete Zankapfel der Magnaten des Klosters, welche alle noch immer darauf ausgingen, sie für sich zu erobern, nicht von einem oder dem andern wirklich weggenommen würde, was für das Kloster, für das Erzstift Mainz, und für alle benachbarte

Diöcesen ein unersetzlicher Schade gewesen wäre. Dies ist gewiß ein deutlicher Beweis, wie wichtig damals die Starkenburg für die ganze Gegend gewesen seyn muß. Aber sie wurde es in der Folge noch mehr. Denn als bald nach obigem Vorfalle der Erzbischof Siegfried III. von Mainz im Jahre 1232 die Abtei Lorsch mit allen ihren der Raubsucht der Vasallen noch entrissenen Besitzungen vom Kaiser Friedrich II. geschenkt erhielt, wurde die Starkenburg eine Vormauer und Schutzwehr des ganzen Mainzer Staates. Aber — wie es öfters in größern Festungen geschieht, daß man sich, eine allzu große Sicherheit träumend, eine Nachlässigkeit in Bewahrung und Vertheidigung derselben zu Schulden kommen läßt, und dadurch dem Feinde freiwillig oder gedrungen die Thore öffnet — eben so ging es mit der Starkenburg. Der Erzbischof von Mainz hatte die unruhigen und ausgearteten Benediktiner aus dem Kloster Lorsch gejagt, und Cistercienser an deren Statt eingesetzt. Die Vertriebenen, des guten Klosterlebens gewohnt, wollten sich aber nicht vertreiben lassen, sondern suchten sich mit Gewalt zu behaupten.

Der Bischof Heinrich von Speier, und dessen Bruder, Graf Emich von Leiningen, standen ihnen hierin bei. Sie erschienen mit weniger Mannschaft vor der Starkenburg, und forderten sie zur Uebergabe auf. Die Sorglosigkeit, in der man sich daselbst befand, und zugleich die Treulosigkeit der Burgmänner, welchen die Festung anvertraut war, verschafften den Belagerern gar bald den Besitz der Starkenburg 1249. Allein — wie

sehr wurden die Mönche in ihrer Hoffnung getäuscht. Nicht für sie war die Starkenburg erobert, nein, die Eroberer behielten sie für sich selbst. Der Erzbischof von Mainz, dem an dem Besitze der Starkenburg alles gelegen, der aber zu schwach war, die Räuber aus ihrem sichern Neste wieder zu vertreiben, nahm seine Zuflucht zu Klageschriften, die er an den Papst Innocenz abschickte. Sie hatten auch in so weit Wirkung, als der Papst im Jahre 1251 eine scharfe Bulle gegen jene Räuber erließ, sie mit dem Kirchenbanne belegte, und ihnen auch ernstlich befahl, die Starkenburg alsbald an das Erzstift Mainz auszuliefern. Allein, weit entfernt, diesem Befehle Folge zu leisten, oder den Bannstrahl zu fürchten, behielten vielmehr diese das Schloß noch in engerm Verwahrsam, und zwar bis zum Jahr 1253, wo es erst durch List an den Erzbischof Gerhard I. zurückkam. Es waren nemlich sowohl der Bischof von Speier als der Graf von Leiningen geneigt, die Festung an das Erzstift zurückzugeben, jedoch nur unter der Bedingung, daß auch das Mainzer Domkapitel die Schenkungsbriefe über die Pfarreien Bensheim und Handschuchsheim an der Bergstraße wieder herausgeben, und eine förmliche Resignationsurkunde desfalls ausstellen sollte. Das Domkapitel willigte zum Schein in dieses Begehren, stellte die verlangte Urkunde, jedoch nur von einem Theile des Kapitels unterschrieben, aus, und übergab solche dem Grafen von Leiningen, der alsdann mit seinen Söldnern von der Veste Starkenburg abzog, und sie dem Erzstifte über-

ließ. Kaum war aber dies geschehen, und das Schloß mit einer guten mainzischen Besatzung versehen, als der Dompropst und der Theil des Domkapitels, welcher die Urkunde nicht unterschrieben hatte, gegen deren Ausstellung protestirten. Diejenigen Kapitularen, welche die Urkunde ausgestellt hatten, traten bei, und behaupteten, daß nur der Drang der Umstände sie dahin vermocht hätte, und daß sie nie im Ernste daran gedacht hätten, die Rechte des Kapitels zu veräußern oder zu verhandeln. Nun trat auch der Erzbischof auf, und bezeugte durch eine feierliche Urkunde, daß jene Resignation von einigen Domkapitularen einseitig und widerrechtlich geschehen sey, und daß weder diese Wenigen, noch das ganze Kapitel befugt gewesen, jene Pfarreien, ohne Einwilligung des Erzbischofs, zu veräußern. Er vernichtete also die Kraft der Resignationsurkunde, und gab dagegen dem Domkapitel eine neue Bestätigungsurkunde über die beiden Pfarreien Bensheim und Handschuchsheim; auch versprach er in Ansehung der gänzlichen Entfernung der verrätherischen Burgmänner von Starkenburg, und der Vertreibung der Mönche von Lorsch, ganz den Rath des Domkapitels zu befolgen. Die Folge war, daß die Benediktiner von dieser Zeit an nicht mehr nach Lorsch kamen, und kein verrätherischer Freund mehr die Starkenburg den Feinden des Erzbischofs überlieferte. Aber man war auch mainzischer Seits durch Schaden klüger geworden. Starkenburg erhielt von dieser Zeit an nicht allein mehr Burgmannschaft, wie vorher, sondern auch einen Burggrafen, dem das

Kommando jener Burgmannschaft sowohl, als auch die ganze Verwaltung des Schlosses mit Zubehör übertragen wurde. Der erste Burggraf kommt im Jahr 1267 in einer Urkunde vor, nach welchem man die Folge der Burggrafen unausgesetzt findet, bis zum Jahre 1803. Denn das Burggrafiat wurde aufgehoben, als die Starkenburg sammt Zubehör den hessendarmstädtischen Landen zugetheilt ward. Ein Burggraf zu Starkenburg war aber in neuern Zeiten nicht sowohl der Kommandant der Veste, als vielmehr der Oberamtmann und Oberrichter über das ganze Oberamt Starkenburg. In frühern Zeiten aber, wo derselbe zugleich Festungskommandant gewesen ist, hatte er auch für die Besatzung des Schlosses zu sorgen, die Mannschaft zu stellen und zu unterhalten, wozu ihm gewisse Gefälle angewiesen waren, die ziemlich beträchtlich gewesen sind.

Unter den Burgmännern zu Starkenburg haben sich zu allen Zeiten aus den vorzüglichern Familien des rheinischen Adels, ja selbst Grafen befunden, wie noch heut zu Tage die Grafen von Erbach und andere, Burglehn zu Starkenburg besitzen. Eine burgmännische Familie, welche in mittlern Zeiten bekannt war, hatte sogar den Beinamen „von Starkenburg" und gehörte zum Ritterstande.

Die große Sorgfalt, welche die Erzbischöfe von Mainz, nachdem sie einmal gewarnt waren, auf die Starkenburg verwendeten, diente in der Folge stets zu ihrer vorzüglichen Sicherheit. Als Erzbischof Peter von Mainz im Jahr 1313, nach dem Tode Kaisers Heinrich VII. die Wahl Ludwigs von Baiern gegen Friedrich

von Oesterreich vorzüglich begünstigte und zu Stande brachte, zog er sich nicht allein den Haß der Oesterreicher, namentlich des Gegenkönigs Friedrich von Oesterreich und dessen Bruders Leopold zu, sondern es drohte auch seinem Lande ein blutiger Krieg, dessen Gefahren abzuwenden, er sich alle Mühe gab. Zwei Urkunden (bei Würdwein in Subsid. diplomat. I. p. 454 et 456) vom Jahr 1318 lehren uns deutlich, welche Sorgfalt der Erzbischof angewendet habe, um die Starkenburg sowohl, als die Schlösser Fürstenau und Weinheim in besten Vertheidigungsstand zu setzen. Diese und noch andere gute Vorkehrungen, die er ganz zweckmäßig allenthalben eingeleitet hatte, machten auch, daß die Oesterreicher nichts gegen ihn ausrichteten.

Eben so glücklich, aber auch eben so sorgfältig war Peters Nachfolger, der Erzbischof Matthias. Denn als Kaiser Ludwig im Jahr 1323 von dem Papste mit dem Kirchenbanne belegt wurde, die drei geistlichen Kurfürsten aber dieses Strafgesetz verkündigen mußten, zog sich der Erzbischof, welcher den Staaten des Kaisers, als Pfalzgrafen, beim Rhein am nächsten lag, nicht allein den Haß, sondern auch die Befehdung des Kaisers zu. Da aber der Erzbischof alle seine Festungen, namentlich Starkenburg, in besten Vertheidigungsstand gesetzt hatte, konnte ihm Ludwig nichts Sonderliches anhaben. Der Papst, dem dieser Eifer und die Standhaftigkeit des Erzbischofs sehr wohlgefiel, gab demselben, zur Schadloshaltung für die angewendeten Kosten zur Vertheidigung der Burgen

Starkenburg und Weinheim, die Pfarrei Gernsheim am Rheine mit allen davon abhangenden Rechten und Nutzungen, welche damals sehr beträchtlich waren.

Der Erzbischof Heinrich III., der eine sehr unruhige Regierung hatte, und auch mit dem Domkapitel in Zwiespalt lebte, weil er gegen den Willen desselben im Jahre 1328 vom Papste ernannt worden war, übergab, um Ruhe zu bekommen, dem Domkapitel unter andern die Burgen Starkenburg und Wildenberg (im Odenwalde), jedoch ohne Gülten und Gefälle. Der damals angestellte Kurverweser, Kuno von Falkenstein, ging noch weiter. Er versetzte im Jahre 1348 die zum Schlosse und dem Oberamte Starkenburg gehörige Stadt Bensheim um 5000 Pfund Heller an die Grafen Johann und Eberhard von Katzenelnbogen; doch wurde diese Pfandschaft sieben Jahre später von dem Erzbischofe Gerlach wieder eingelöset. Dies geschah aber nur, um sich aus einer andern und größern Verlegenheit zu reißen. Dieser Erzbischof wurde nemlich im Jahre 1346 an die Stelle des abgesetzten Heinrichs III. vom Papste ernannt; da aber der abgesetzte Erzbischof dessen ungeachtet bis an seinen Tod (1353) im Besitze der erzstiftischen Lande blieb, welche durch den Verweser, den Dompropst Kuno von Falkenstein, wie schon gesagt worden, verwaltet wurden, so kam erst im Jahre 1353 nach dem Tode Heinrichs der Erzbischof Gerlach zum völligen Besitz. Doch würde er auch dann noch nicht Ruhe erhalten haben, wenn er sich nicht mit dem noch immer herrschenden Kurverweser ab-

fand und ihn von seiner Seite wegschaffte. Zu diesem Ende mußte er demselben einige erzstiftische Besitzungen im Jahre 1354 so lange überlassen, bis er ihm 40,000 Fl. baar bezahlt haben würde. Eine für die damaligen Zeiten so sehr beträchtliche Summe Geldes hatte der Erzbischof nicht vorräthig; er lehnte also unter andern von Elisabeth von Liebesberg und Engelharden von Hirschhorn 18,000 Fl., und versetzte ihnen dafür im Jahre 1356 die Starkenburg nebst den Städten Heppenheim und Bensheim und den dazu gehörigen Dörfern, behielt sich jedoch die Oeffnung des Schlosses und der Städte vor. Doch scheint dies alles bald wieder eingelöset worden zu seyn. Denn als Erzbischof Adolph I., der gegen Ludwig von Meißen vom Domkapitel gewählt worden war, letzteres vorzüglich nöthig hatte, um in den Besitz des Erzstifts zu kommen und sich darin zu erhalten, mußte er sich harte Bedingungen gefallen lassen, worunter diese die wichtigste war, daß er dem Domkapitel die Schlösser Klopp, Lahneck, Ehrenfels, Starkenburg und Wildenberg, sammt den Städten Bingen und Lahnstein überlassen mußte. Dies geschah 1379.

In der bekannten Kurfehde zwischen den beiden Kurfürsten Diether von Isenburg und Adolph von Nassau, verpfändete Ersterer 1461 das Schloß Starkenburg sammt dem ganzen Oberamte gleiches Namens an den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz für 100,000 Fl. Von dieser Zeit an erhielt die Starkenburg pfälzische Besatzung und einen pfälzischen Burggrafen.

Im Anfange des 16ten Jahrhunderts entstand die bekannte Bairische Fehde. Landgraf Wilhelm von Hessen, dem der Kaiser die Acht über den Kurfürsten Philipp von der Pfalz und seinen Sohn Ruprecht aufgetragen hatte, überzog mit seinen Verbündeten im Mai 1504 die pfälzischen Lande, vorzüglich aber die Bergstraße. Das Schloß Bickenbach bekam er zwar in seine Gewalt, und das Schloß Schönberg verbrannte er, allein — bei der Stadt Bensheim, die er vergebens belagerte, erlitt er eine starke Niederlage, welche ihn nöthigte, von dem weitern Vordringen nach der Starkenburg abzustehen. Der bald darauf erfolgte Friede setzte die Bergstraße, und namentlich Starkenburg, außer Gefahr, welches nach wie vor in kurpfälzischem Besitze blieb.

In dem 30jährigen Kriege kamen schon 1620 die burgundischen und spanischen Völker an die Bergstraße, und versuchten einzudringen. Da aber die Uniirten von Bensheim bis an den Rhein starke Schanzen aufgeworfen und wohl besetzt hatten, so konnten die Spanier nicht weiter vorrücken. Allein im folgenden Jahre waren sie glücklicher: sie eroberten die Veste Stein durch List, und bekamen auch sogar Starkenburg nebst der ganzen Bergstraße ein. Die Pfälzer eroberten zwar Bensheim, Heppenheim und Weinheim wieder, allein die Baiern nahmen ihnen dies alles wieder ab und setzten sich daselbst fest.

Indessen die Baiern auf solche Art glückliche Fortschritte gegen die Pfalz machten, war der Kurfürst von

Mainz Johann Suicard darauf bedacht, die verpfändete Bergstraße wieder einzulösen. Die Achtserklärung des Kurfürsten Friedrichs V. von der Pfalz gab im Jahre 1621 hierzu die beste Gelegenheit. Der Kurfürst von Mainz wurde auch wirklich im Jahre 1623 auf Befehl des Kaisers und mit Hülfe spanischer Truppen in den Besitz der Bergstraße eingesetzt, in welchem er auch bis 1631 ruhig verblieb, wo die Schweden die Starkenburg und die ganze Bergstraße einnahmen, und solche bis nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 behielten, worauf die Kaiserlichen Starkenburg und die Gegend wieder besetzten.

Von dieser Zeit an bis zum westphälischen Frieden wurde die Bergstraße ein Schauplatz der fürchterlichsten Plagen des Kriegs. Starkenburg und die Städte und Dörfer der Bergstraße wurden wechselweise von den Franzosen und Baiern eingenommen, geplündert und verheert. Der westphälische Friede machte nicht allein allen diesen Gräueln ein Ende, sondern sicherte auch dem Kurfürsten von Mainz den Besitz der Bergstraße und des Schlosses Starkenburg, welches alles im Jahre 1650 von Kurpfalz an Kurmainz durch einen feierlichen Vertrag überlassen und von letzterm abgelöset worden.

Die Ruhe an der Bergstraße dauerte aber nicht lange, denn im Jahre 1672 wälzte sich das Kriegsfeuer von neuem aus den Niederlanden in diese Gegenden. Am schlimmsten wüthete daselbst der bekannte französische General Melac, der im Jahre 1689 die Städte Heppenheim, Weinheim, Ladenburg ꝛc. verbrannte, Starken-

burg aber vergeblich belagerte, daher dieses unversehrt erhalten wurde.

Starkenburg hatte von dieser Zeit an stets mainzische Besatzung und einen Kommandanten, war auch mit Geschütz und übrigem Vorrath allezeit wohl versehen. Es befand sich auch eine besondere Kapelle oben, in welcher schon von alten Zeiten her ein Altarbeneficium gestiftet war. Endlich aber wurde von Kurmainz beschlossen, die Besatzung aus der Starkenburg abzuziehen und die Festungswerke zu schleifen. Dies geschah in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Das Schloß wurde sogar auf den Abschlag versteigert und die rasirten Festungswerke und Gärten zu anderweitiger Benutzung verpachtet. Allein — es scheint, daß man mainzischer Seits gar bald den gemachten Fehler eingesehen habe; denn schon im Jahre 1776 kam der Befehl an das Oberamt Starkenburg, die verpachteten Zwinger und Gärten der Festung unbebauet liegen zu lassen, damit sie wieder zu Festungswerken angelegt werden könnten. Dies ist jedoch nie geschehen, und die Starkenburg, die Zierde und der Schutz der Bergstraße, liegt noch in ihren Ruinen. Der schönste Theil davon, ein sehr hoher viereckiger Thurm, ganz von Quadern aufgeführt, steht aber noch. Ganz frei steht er mit seinen vier Ecken nach den vier Weltgegenden gerichtet. Nur oben, unter dem vormaligen Dache, wo er bewohnt war, sieht man Fensteröffnungen. Einige Stockwerk von der Erde ist die Thür. Ganz auf ebener Erde ist das Burgverließ mit einer runden Oeffnung von

oben und einigen kleinen Löchern statt der Fenster. In neuern Zeiten hat man eine Oeffnung von außen in dies Burgverließ gebrochen und eine hölzerne Treppe bis zur Höhe in den Thurm angebracht, welche aber vor nicht langer Zeit durch einen Blitzstrahl verzehrt worden ist. Nach alter Sitte war das ganze Schloß befestigt, und mit vielen Thürmen, Bastionen und sehr starken Ringmauern, wovon noch vieles zu sehen ist, umgeben. Mitten im Hofe, vor jenem hohen Thurme, war ein Brunnen, der aber jetzt fast ganz verschüttet ist.

Der Berg, der die Starkenburg trägt, steht isolirt, bis auf einen einzigen schmalen Bergrücken, welcher mit dem Odenwalder Gebirge zusammenhängt. Auf der Süd- und Westseite ist er von oben bis unten mit Reben bepflanzt. Auf der Spitze und selbst im Burghofe bauet man Getreide und Obst.

Die Aussichten von den Ruinen der Starkenburg sind überaus reizend. Man übersieht nicht nur die ganze Bergstraße, sondern auch die große Ebene diesseits und jenseits des Rheins. Diese Ebene zeichnet sich sowohl durch ihre äußerst fruchtbaren Felder, als durch die große Menge von Gärten, Obstpflanzungen und Wäldern aus, und ist mit Städten, Flecken und schönen Dörfern übersäet. Besonders reizend ist die Aussicht nach Westen hin. Man übersieht den Rhein mit allen seinen Krümmungen von Speier bis Mainz. Speier, Manheim, Frankenthal, Worms, mit allen dazwischen liegenden Oertern rechts und links des Mains, zeigen sich dem

scharfen Auge ganz deutlich. Mainz sieht man wegen der Niersteiner Berge nicht. Gegen Norden sieht man das Taunusgebirge, den Rheingau und die Maingegenden, in so weit es der vorstehende Melibokus zuläßt.

* * *

In der Zeiler-Merian'schen Topographie der Bergstraße befindet sich die Starkenburg abgebildet, wie sie war. Im Großherzogl. Hessischen Hofkalender für 1811 ist ihre jetzige Ansicht zu finden. Das kleine Blatt ist von Haldenwang sehr gut gearbeitet, und in Hinsicht der Ruinen richtig, aber leider mit idealischen Umgebungen verziert. Eine der Natur sich mehr nähernde Abbildung ist der Geschichte und Beschreibung des Klosters Lorsch und der Bergstraße beigefügt.

Gegenwärtige Beschreibung ist theils aus Originalurkunden, theils aus dem Codice Laucerhamensi, theils aus Ioannis script. rerum Mogunt. genommen.

Gernsheim. Dahl.